

# Informationen Vierte Welt

*Gemeinsam für die Menschenwürde*

März 2013 – Nr. 174

## Editorial

### Kinder geben Hoffnung

Das Kind steht im Zentrum dieser Ausgabe von Informationen Vierte Welt.

Einerseits mit der aktuellen Debatte über das Verdingkinderwesen, das Kinder aus benachteiligten Schichten bis über die Mitte des 20. Jahrhunderts hinaus betraf, und dem Gedenk Anlass für die Opfer von fürsorglichen Zwangsmassnahmen, den Bundesrätin Simonetta Sommaruga für den 11. April in Bern angekündigt hat.

Andererseits mit dem Computerspiel von Bouba und Marius und somit der guten Gelegenheit, von Taporì zu reden, dieser Freundschaftsbewegung unter Kindern aller Gesellschaftsschichten und Kulturen. Das Spiel basiert auf der Erfahrung von Kindern in Burkina Faso. Als wertvolles pädagogisches Werkzeug wird es, ebenfalls am 11. April, der Öffentlichkeit in Genf vorgestellt. Einerseits das Aufdecken der Nachlässigkeit, mit der Kinder unter dem Vorwand der Armut von ihren Eltern getrennt, stigmatisiert, oft ausgenutzt und missbraucht wurden. Andererseits die helle Botschaft der Kinder von heute, die uns sagen, dass Freundschaft stärker ist als Elend und dass die Familie ein Zufluchtsort ist, wo die Liebe den Erschöpften wieder Kraft und Hoffnung geben kann.

Wenn wir die Geschichte mit den Augen jener Kinder lesen, die auch heute noch, wenn auch auf andere Art, wegen der Armut von ihrer Familie getrennt werden, stellen wir fest, dass unsere Zivilisation nicht aufgehört hat zu glauben, dass das Herkunftsmilieu dieser Kinder an ihrer Armut schuld sei und dass es deshalb gut sei, die Kinder von ihren Eltern zu entfernen. Aber die Taporìkinder wissen, dass es gerade umgekehrt ist...

Bei Marius und Bouba sind es die Eltern, die ihren Sohn bitten, auf die Suche nach dem älteren Bruder zu gehen, der vor einigen Jahren sein Glück in der Stadt versuchen wollte, um seiner Familie helfen zu können... In keinem Fall, weder in der Schweiz noch in Afrika noch irgendwo auf der Welt, entspricht die Trennung von den Kindern einer freien Wahl der notleidenden Familien. Sie erfolgt immer aus Zwang. Das „Loch“, das ein aus der Familie genommenes Kind hinterlässt, schliesst sich nicht im Herzen der Eltern und das Fehlen der Eltern bleibt ein „Loch“ im Herzen der Kinder.

FrançoisJominl  
Leitungsteam



Ausschnitt aus einem Gemeinschaftswerk, Tag der offenen Tür, Genf 16. Februar 2013

## Entschuldigung?

**Für den 11. April 2013 hat Bundesrätin Simonetta Sommaruga einen Gedenk Anlass in Bern für alle Opfer von fürsorglichen Zwangsmassnahmen angekündigt. Dazu gehören nicht zuletzt zahlreiche Verding- und Heimkinder. Alt Ständerat Hansruedi Stadler wurde zum Delegierten für die Betroffenen ernannt. Einige Kantone haben sich für vergangenes Unrecht ihnen gegenüber entschuldigt. Das sind beachtenswerte Schritte. Dass erzwungene Fremdplatzierungen hilfsbedürftige Familien auch heute noch bedrängen, davon berichtet Nelly Schenker.**

Einem mir bekannten Paar wurde das Kind bei der Geburt weggenommen. Die Assistenzärztin teilte dem Jugendamt mit, dass eine geistig Behinderte ein Kind geboren habe. Der Vater wurde gar nicht einbezogen, weil das Paar nicht verheiratet war und weil er ihnen nicht vertrauenswürdig vorkam.

Die Mutter erzählte mir: «Ich hatte einen Kaiserschnitt und war noch nicht richtig erholt von der Narkose und schon hiess es: «Wir haben eine Familie gefunden für das Kind.» Ich war im Schockzustand und wurde wütend und teilte ihnen alle möglichen Schimpfwörter aus. Später habe ich mich bei ihnen entschuldigt, obwohl sie mich in Wut und Rage gebracht hatten.

Heute kämpfe ich immer noch mit einem Anwalt, damit mein Partner und ich unser Kind zurückbekommen. Auch, dass der Vater ebenfalls das Sorgerecht bekommt, denn ich mache mir Sorgen um meine Gesundheit, und wir möchten nicht, dass fremde Leute unser Kind bekommen, wenn der Vater noch da ist. So ein Antrag stellen beim Gericht, das kostet. Jedes Dokument kostet und zwar nicht gerade wenig, wenn man nicht viel Geld hat. Es wird schwierig, wenn wir überall um Geld betteln müssen, aber wovon sollen wir leben bis Ende Monat?

Das Recht sollte doch auf unserer Seite sein und nicht vom Geld abhängen!

Der Bundesrat will sich entschuldigen wegen der Verdingkinder, aber was nützt uns das, sie nehmen den

Ärmsten ja immer noch die Kinder weg!

Es gibt auch keine Orte, wo wir als Partner, als Elternpaar mit dem Kind zusammen leben können. Es gibt Frauen- und Kinderheime, aber wir wollen als Eltern für unser Kind da sein. Man gibt uns keine Chancen, Eltern zu werden. Wir lieben unser Kind. Wir möchten es begleiten und sehen, wie es wächst, was für Kinderkrankheiten es durchmacht und einfach alles lernen, was es braucht, um gute Eltern zu werden.

Was wird später aus unserm Kind, wenn es nicht mehr weiss, wohin es gehört? Und wer weiss, was man ihm erzählen wird über uns? Dabei lieben wir unser Kind und es sollte wirklich bei seinen Eltern aufwachsen können.



Es kommt uns vor, dass man uns gar keine Chance gibt, denn alle unsere Anstrengungen werden ignoriert. Wir sind schon verurteilt, bevor wir angehört werden. Meistens, weil man uns gar nicht kennen lernen will, denn unser Name heisst Armut. Wir können nichts dafür, wenn uns die Schule nicht hilft. Trotzdem, wir sind nicht dümmer als all die anderen, aber chancenlos.“

Evi



# Fremdplatzierung gestern - und heute?

Seit dem Frühjahr 2009 lässt die Wanderausstellung « Verdingkinder reden » Menschen zu Wort kommen, die als Kinder auf Bauernhöfen und in Heimen versorgt wurden. Ihre Berichte erinnern vielfach an jene von Armutsbetroffenen, die zum Buch „Schweizer ohne Namen – Die Heimatlosen von heute“ (Hélène Beyeler - von Burg) beigetragen haben, das 1984 von ATD Vierte Welt herausgegeben wurde.

**Die Betroffenen, die von diesem Schicksal berichten**, und oft auch ihre Kinder, tragen noch heute die Narben einer gestohlenen Kindheit. „Für die Kinder wie für die Eltern ist es ein Loch, ein Riss, den nichts je wiedergutmachen kann“, bestätigt ein Mitglied von ATD Vierte Welt, eine Frau, die im Alter von sechs Jahren aus der Familie genommen wurde und später gegen die Fremdplatzierung der eigenen Kinder kämpfen musste. Diese Erfahrung sitzt tief im Gedächtnis und im Leben der Armen von heute.

„Wir müssen diese Ungerechtigkeit stoppen. Damit die Kette der Armut, die von Generation zu Generation vererbt wird, ein Ende hat. Die Armut ist wie ein Gefängnis. Da ist immer die Wand. Vor dieser Wand stehen auch unsere Kinder und kommen nicht weiter. Man lässt uns nicht frei sein und diese Wand durchbrechen.“ (Nelly Schenker, am Runden Tisch „Bilanz zur Umsetzung der Armutsstrategie und weiteres Vorgehen“, Bern, 19. Nov. 2012)

**Wir freuen uns, dass der Bundesrat** mit dem für den 11. April angesagten Gedenktag für die Opfer von fürsorglichen Zwangsmassnahmen dieses folgenschwere Unrecht anerkennt und sich in unserem Land das Bewusstsein dafür schärft. In der Tat, nichts gestattet es uns heute, weiterhin der Auffassung aus dem 19. Jahrhundert zu fröhnen, wonach die Armut behoben wird, indem man die Kinder von den Eltern trennt und ihrem Einfluss entzieht, anstatt ihnen zu helfen, in Würde als Familie zusammenzuleben.

**Um aus diesem dunkeln Kapitel unserer jüngeren Geschichte zu lernen**, wäre es richtig, nicht nur die Ansichten von Zeitzeugen, Wissenschaftlern und Politikern zu bedenken, sondern auch jene von Armutsbetroffenen, die heute noch einseitig beschlossene Fremdplatzierungen ihrer Kinder erdulden: junge Eltern ohne Aussicht auf Anstellung; Eltern, denen ihre Lebensumstände, zur Last gelegt werden; Jugendliche, die bei ihrer Volljährigkeit ohne Berufsbildung aus einem Heim entlassen werden... Immerhin, Armut allein darf heute kein legaler Grund mehr für die Fremdplatzierung der Kinder sein. Mit dem Wissen der Betroffenen um die zerstörerischen Folgen einer erzwungenen Trennung könnte die Armut an ihren Wurzeln angegangen werden: Was für Pläne haben die Eltern für ihre Kinder? Wie und mit welcher Unterstützung können sie diese verwirklichen?

**Die Familie in all ihren Formen ist gemäss den Worten der UN-Kinderrechtskonvention**

„... Grundeinheit der Gesellschaft und

natürliche Umgebung für das Wachsen und Gedeihen ihrer Mitglieder, insbesondere der Kinder“. In der Welt der Armut, wo die Härte des Lebens statt Wohlbefinden Zurückweisung erzeugt, das individuelle Wachstum

ende heim. Ich machte ihre Wäsche, wir hatten nicht viel Zeit zum Zusammensein. Man verliert ein wenig den Kontakt über all die Jahre... Als sie dann wieder bei mir waren, war es schwierig am Anfang, und ich hatte

noch unter Zwang; „Das Schlimmste für die Eltern ist es, wenn ihnen die Kinder weggenommen werden, wenn die Behörden kein richtiges Gespräch mit uns suchen. Es ist ungerecht, dass gewisse Familien

die Rolle der Eltern respektiert und mit ihnen echte Ambitionen für ihre Kinder trägt. Davon berichtet ein Vater, dessen Sohn nach Schulabschluss anderthalb Jahre lang ohne Anschlusslösung im Leeren stand. „Es war hart, meinen Sohn in ein Heim zu geben. Wir haben mit dem Heimleiter, den ich kannte, Kontakt aufgenommen. Dieser fragte meinen Sohn, was er erwarte, was ihm ein Aufenthalt hier bringen könnte. Nach einer Weile konnte er klar sagen, was er sich erhoffte. Der Leiter erklärte ihm das Programm und fragte, ob er bereit sei, die Regeln des Hauses zu befolgen. Mein Sohn ist dort sehr viel reifer geworden... In kurzer Zeit ist er viel selbständiger geworden. Ich bin stolz auf meinen Sohn. Das ist eine grosse Erleichterung!“

**Ich möchte auch die aktuelle Erfahrung von Pflegeeltern erwähnen**, ein unschätzbare Einsatz, der noch zu wenig anerkannt wird. Er zeigt, dass auch eine als unumgänglich befundene Platzierung Gegenseitigkeit verlangt: „Gegenseitigen Respekt entwickeln mit den Eltern, davon hängt alles ab. Es gibt keine Geschichte, in der die Platzierung nicht wieder in Frage gestellt werden könnte.“ Dieser Respekt verlangt von allen Beteiligten eine ständige Bereitschaft zum Dialog, zur Zusammenarbeit und zur Anpassung. So kann erkannt werden, dass auch eine vorerst hilflose Mutter „eine gute Mutter sein möchte“. Wenn die Eltern mit der Platzierung einverstanden sind und am Horizont die Rückkehr des Kindes in die eigene Familie steht, so entspricht sie sowohl dem Kinderschutz als auch der Achtung gegenüber dem Weg, den die Eltern machen.

**Am schmerzhaftesten bleibt es für junge Eltern, wenn ihnen ihr Kind gleich nach der Geburt auf richterliche Verfügung hinweggenommen wird**, weil sie bereits von fürsorglichen Massnahmen abhängig sind. Es fällt schwer, darin nicht die Weiterführung der Eingriffe aus einer vergangenen Epoche zu sehen. Diese jungen Eltern haben selber weder vom Bildungs- noch vom Sozialsystem genügend Unterstützung erhalten, um ihre Autonomie zu erlangen, und müssen nun erleben, dass ihnen die Schuld für ihre Situation angelastet und das Recht auf Elternschaft abgesprochen wird.

**Jugendliche sagen uns, eine Fremdplatzierung dürfe immer nur ein letzter Ausweg sein**. Besser sei eine Unterstützung in der Familie. Erwachsene unterstreichen die Notwendigkeit, eine Ansprechperson über längere Zeit zu haben. Selbst wenn eine notfallmässige Platzierung erforderlich ist, muss der Dialog mit den Eltern unbedingt weitergehen.

François Jomini



durchkreuzt und unbezwingbare Mauern errichtet, **dort bleibt die Familie trotz allem „der letzte Schutzwall gegen das Elend“**, wie Joseph Wresinski sagt.

Wenn sie der letzte Schutzwall ist, so ist sie auch das erste Daheim, der erste Ort für das Aufwachsen in Liebe, wo die Eltern ihre ganze Kraft und Kreativität für die Erziehung der Kinder einsetzen, wie begrenzt auch ihre Mittel seien. Sie ist der Ort, wo die Kinder zuerst spüren, dass sie für die andern zählen, auch wenn das Leben noch so schwierig ist.

**Wenn diese Bande zerstört werden**, leidet unweigerlich auch die Persönlichkeit der Betroffenen. Es ist der Teufelskreis, den diese Mutter beschreibt: „...in all diesen Jahren kamen meine Söhne am Wochen-

keinerlei Hilfe. Man hatte sie nicht ermutigt, Arbeit zu suchen. Die Zuneigung hatte ihnen gefehlt, und eine familiäre Bindung hatten sie auch nicht mehr.“

**Gewiss, der Kontext ist heute nicht mehr derselbe wie zur Zeit der Verdingkinder**. Der Willkür und dem fehlenden gesetzlichen Rahmen ist die Professionalisierung der Fürsorge und der sozialen Kontrolle gefolgt. Die grosse Einsamkeit aber, in der sich diese Mutter wie viele andere zu wehren sucht, das Gefühl, in einer feindlichen und unzugänglichen Umgebung von niemandem gehört zu werden, das ist geblieben.

Diese Einsamkeit „unter ständiger Kontrolle“ hält die Menschen gefangen, es wird ihnen unmöglich, selbstständig zu handeln. Sie sind immer

mehr überwacht werden als andere...“ Oder auch: „Die Sozialarbeiterin kam in unsere Wohnung und kontrollierte die Schränke und was es zu essen gab. Sie entschied, dass ich nicht für meinen Sohn sorgen konnte und tat ihn ins Säuglingsheim.“ (Volksuniversität Vierte Welt Treyvaux, Januar 2009) Obwohl dieses Gefühl der Ungerechtigkeit vielfach zum Ausdruck kommt, ist jede Fremdplatzierung einmalig, trifft sie einmalige Personen und Familien in ihrem je anderen Kontext. Wenn eine Trennung sowohl von den zuständigen Institutionen als auch von den Eltern oder auch von den Kindern oder Jugendlichen selber in einem echten Dialog als notwendig befunden wird, so kann sie als Hilfe akzeptiert werden, sofern sie die Würde und



# Für die Kinder und mit den Kindern der Welt

**Marjorie Orcullo kommt aus den Philippinen. Sie ist im Jahr 2004 dort zum Volontariat von ATD Vierte Welt gestossen. Heute arbeitet sie im internationalen Taponi-Sekretariat in Genf. Sie berichtet uns hier von der Stationen ihres Einsatzes.**



**Ich heisse Marjorie Orcullo, komme aus den Philippinen** und bin 34 Jahre alt. Ich habe eine Ausbildung in Psychologie und Pädagogik gemacht, denn ich wollte mit Kindern arbeiten. Während meines Studiums hatte ich Gelegenheit, bei einer Strassenbibliothek mitzumachen. Das öffnete mir die Tür zur Armut in meinem Land. Nie hätte ich vorher gedacht, dass Menschen unter der Strassenbrücke oder in den Mausoleen auf dem Friedhof wohnen. Die Armut schreckte mich jedoch nicht ab. Indem ich mich

den Projekten von ATD Vierte Welt anschloss, stellte ich fest, dass es trotz aller Not möglich war, mit den Familien, den Erwachsenen und Kindern dieser Orte etwas aufzubauen. Man konnte sich gemeinsam den Problemen von Wohnung, Bildung und Gesundheit stellen.

**Die Kinder erwarteten die Strassenbibliothek immer mit Ungeduld.** Ich weiss, dass sie wirklich lernen und Geschichten lesen wollen. Sie machen gern neue Sachen. Aber es ist nicht nur das Material oder die

Aktivität, die sie anzieht. Es gefällt ihnen auch, Menschen von anderswo zu begegnen.

Ich beteiligte mich schon drei Monate lang an der Strassenbibliothek, als mich ein Mädchen fragte: „Kommst du nächste Woche wieder?“ Es war erst neun Jahre alt und gab mir zu verstehen, wie sehr man Freunde braucht, die „wiederkommen“. Ich war berührt und beschloss weiterzumachen, soweit es mir mein Studium und später meine Arbeit als Lehrerin und Beraterin erlauben würden.

**Im Jahr 2004 wurde ich ständige Mitarbeiterin im Volontariat** von ATD Vierte Welt, aber ich war noch nicht bereit, weit wegzugehen. Ich hatte das Bedürfnis, vorerst die Situation in meinem Land besser zu verstehen und hier armen Familien nahe zu sein.

Unser Team pflegte den Kontakt zu andern Organisationen, die sich ebenfalls in den Bereichen wie Bildung und Gesundheit einsetzten. Manche der notleidenden Familien wussten, wo sie Hilfe finden konnten. Wir ermutigten sie, jene zu begleiten, die sich weniger auskannten, sich weniger getrauten. Wir suchten immer, wie sich die Familien selber einbringen und gegenseitig unterstützen konnten.

**Anschliessend war ich vier Jahre lang in Thailand.** Wir waren ein kleines Team. Wie auf den Philippinen, so dachten wir auch hier mit Freunden und Familien in Armenvierteln über Fragen der Erziehung und der Gesellschaft nach. Auch

hier leitete ich Strassenbibliotheken, unterstützte Menschen, die sich mit uns einsetzen wollten und suchte neue Verbündete. Regelmässig besuchte ich isolierte Familien, um die Verbindung mit ihnen zu wahren. Die Taponi-Kampagnen boten immer wieder eine gute Gelegenheit dazu. Sie bereicherten sowohl unsere Gespräche mit den Eltern als auch die Arbeit mit den Kindern in der Strassenbibliothek. Sie führten uns in Schulen und schufen Kontakte zu Projekten, in denen sich ältere Kinder für jüngere einsetzen, wie jene in Laos und Vietnam. Die Mitteilungen, Erlebnisse und der Mut der Taponi-Kinder an verschiedensten Orten der Welt gaben uns Lust, zu dieser Freundschaftskette beizutragen. Selbstverständlich war auch der 17. Oktober, der Welttag zur Überwindung von Armut und Ausgrenzung, immer ein wichtiger Tag für uns alle.

**Als im Jahr 2011 die grossen Überschwemmungen** Bangkok und weite Teile des Landes heimsuchten, war es eine schlimme Zeit für alle. Wir besuchten die uns bekannten Familien und gaben Nachrichten weiter, damit sich alle miteinander verbunden fühlen konnten. An einem der Orte waren die Bewohner besser geschützt, aber sie machten sich grosse Sorgen um die andern. Als wir sie fragten, was wir am 17. Oktober tun sollten, schlugen sie vor, gemeinsam an einer Hilfsaktion für geschädigte Familien teilzunehmen. So kam es, dass wir allen Bekannten und Freunden vorschlugen, statt an unserer üblichen

Gedenkfeier an einer Hilfsaktion im Flughafen teilzunehmen, wo Pakete mit Nahrungsmitteln und Kleidern zusammengestellt wurden. Allen Schwierigkeiten zum Trotz nahmen auch viele dieser Eltern und älteren Kinder daran teil. Zwei Tage lang andern in grösserer Not zu helfen, das erfüllte sie mit Stolz. Selbst jene, die sich wegen zu vieler Schwierigkeiten nicht aktiv daran beteiligen konnten, machten uns Mut und liessen uns spüren, dass sie voll hinter uns standen.

**Als man mir vorschlug, einen weiteren Schritt** in meinem Engagement im Volontariat zu tun und eine Zeitlang nach Europa zu gehen, da fiel es mir nicht so leicht, Asien zu verlassen. Kaum zu glauben, dass ich mich jetzt in der Schweiz befinde während Anne-Sylvie Laurent, Schweizer Volontärin, in Manila ist! Sie nimmt sich Zeit, Tagalog zu lernen und mein Land zu verstehen, und ich lerne ihre Sprache! Ich entdecke den Alltag hier im „ruhigen“ Genf, so ziemlich das Gegenteil der lebhaften, dicht bevölkerten Stadt Manila.

**Ich freue mich, andere Verhältnisse kennenzulernen.** Man meint oft, in den reichen Ländern gebe es keine Armut. Ich möchte verstehen und lernen, damit ich meine Erkenntnisse dereinst in meiner Heimat teilen kann.

Und ich bin nicht verloren, denn meine neue Aufgabe bei Taponi lässt mich auch **weiterhin für Kinder und mit Kindern auf der ganzen Welt arbeiten.**

## Generalversammlung der Bewegung ATD Vierte Welt Schweiz Samstag, 20. April 2013 im schweizerischen Zentrum, La Crausa 3, in Treyvaux

**Ab 10 Uhr** Empfang  
**10.30 - 12.30 Uhr** Generalversammlung  
**12.45 Uhr** Mittagessen  
**14.00 - 16.15 Uhr** Berichte und Austausch -

Armut in der Schweiz - Situationen von heute

Allen den Zugang zu den Menschenrechten ermöglichen

17. Oktober-Kampagne 2013

Anmeldung bis zum 15. April 2013

für die Generalversammlung mit Mittagessen

oder für den Nachmittag

per Telefon 026 413 11 66 oder per E-Mail: kontakt@vierte-welt.ch

## 25 Jahre Joseph-Wresinski-Haus in Genf



**Am 16. Februar öffnete das Joseph-Wresinski-Haus in Genf seine Türen den Mitgliedern, Freunden und allen, die sich für ATD Vierte Welt interessieren.**

Das Team und weitere ATD-Mitglieder aus Genf, Jung und Alt, bereiten diesen Tag der offenen Tür zusammen vor und machten das Haus frisch und gastfreundlich. Über 70 Gäste erlebten anregende Stunden in der Kreativwerkstatt und beim Entdecken der verschiedenen Projekte des Hauses wie

Strassenbibliothek, Donnerstagstreffen, Vertretung in internationalen Organisationen. Das Taponi-Sekretariat stellte in einer Vorpremiere die neue DVD über das Leben von Kindern in Burkina Faso vor, das Computerspiel „Bouba et Marius, destination Ouaga“ (siehe Seite 4)

Am Schluss dieses Tages stellte Chantal, aktives Basismitglied aus Genf, fest: „Für gewöhnlich werden wir im nationalen Zentrum in Treyvaux willkommen geheissen. Heute haben wir die andern hier willkommen geheissen, und wir sind stolz darauf! „





# Mit Bouba und Marius nach Ouagadougou

Ein Junge verlässt sein Dorf Richtung Hauptstadt, um seinen Bruder zu suchen. Marius hilft ihm dabei. In diesem Computerspiel können Gross und Klein den Abenteuern der beiden Jungen folgen, dabei den Alltag in einem Land Westafrikas entdecken und sich dem Leben von Kindern auf der Strasse öffnen. Das Spiel eignet sich auch als Familienspiel. (Bis jetzt existiert es nur auf Französisch: Bouba et Marius, destination Ouaga)



Die Spieler schlüpfen in die Rolle von Bouba, dem Jungen aus Burkina Faso auf der Suche nach seinem Bruder. Sie folgen seinem Weg, der ihn aus dem Dorf in die Hauptstadt Ouagadougou führt. Mit ihm tauchen sie ein in die Sahelzone mit ihren Landschaften, Farben und Menschen. Anhand der Freundschaft, die sich zwischen Bouba und Marius entwickelt, kommen sie mit der Vielfalt des afrikanischen Lebens in Berührung.

## Die Geschichte

Bouba, ein ruhiger, geschickter Jugendlicher, lebt in einem Dorf in Burkina Faso. Sein grosser Bruder Issaka ist vor einigen Jahren schon nach der Stadt Ouagadougou aufgebrochen. Seither hat die Familie nichts mehr von ihm gehört. Als der Vater krank wird, betraut er Bouba mit der Aufgabe, Issaka zu suchen. Bouba macht sich bereit und nimmt den Bus nach Ouagadougou. In der Stadt angekommen, lernt er Marius

Geschichte und Illustrationen machen mit der lokalen Lebensweise, dem Handwerk und den Tätigkeiten der Bewohner sowohl auf dem Land als auch in der Stadt bekannt.

Ein Begleitheft gibt Anregungen zur Vertiefung gewisser Themen und zur Verbindung mit der UN-Kinderrechtskonvention. Das Spiel eignet sich auch für den Gebrauch in Schulen, Mediatheken usw. Es wird auch auf der Webseite von Tapori vorgestellt: [www.tapori.org](http://www.tapori.org)

kennen, ein Strassenkind voller Schalk und List. Mit dessen Hilfe folgt Bouba nun den Spuren seines Bruders. Er verrichtet vielerlei Arbeiten, trifft auf bunte Persönlichkeiten, verkehrt in unterschiedlichen Vierteln, bald im Stadtzentrum, bald auf dem Markt oder am Staudamm. Schliesslich findet er Issaka und hilft auch seinem neuen Freund Marius, zu seiner Familie zurückzukehren.



## Herausgabe und Vertrieb

Konzept, künstlerische und technische Ausführung des Spiels von ATD Vierte Welt – Tapori.. Ko-finanziert von ATD Vierte Welt, Fédération Genevoise de Coopération, Bayard Press und mit privaten Spenden.

## Zur Entstehung des Spiels

Das Spiel von Bouba und Marius gründet auf der jahrelangen Erfahrung der Bewegung ATD Vierte Welt, die sie in ihrem „Hof der hundert Berufe“ gesammelt hat. Dieser Hof ist ein Tageszentrum für Kinder, die in Ouagadougou auf der Strasse leben. „Wir hielten

es für wichtig und sinnvoll, ihr Leben anderen Kindern nahe zu bringen. So kamen wir auf die Idee, eine interaktive Geschichte zu gestalten, die mit dem Alltag in Burkina Faso und insbesondere mit dem Leben der Kinder auf spielerische Weise vertraut macht.“



## Angaben zum Spielen

Die Illustrationen sind annähernd realistisch. Sie wollen die Kinder ansprechen und sie ein wenig in den afrikanischen Kontext eintauchen lassen. Um im Spiel voranzukommen, muss man mit den auftretenden Personen ins Gespräch kommen, den Standort wechseln und die

Umgebung auskundschaften. Immer wieder kann man Gegenstände finden, die etwas über das Leben in Burkina Faso vermitteln. Auch zahlreiche Mini-Spiele, die in die Szenen und die weitere Umgebung integriert sind, tragen zum Vergnügen und Entdecken bei.



## Tapori

Julietta Pino vom Tapori-Sekretariat in Genf sagt uns:

„Für mich ist Tapori das Band, das Kinder unterschiedlicher sozialer Herkunft aus aller Welt miteinander verbindet. Ein Band der Freundschaft. Tapori gibt den Kindern das Wort, hört es und gibt es weiter, damit jedes Kind gleiche Chancen hat. Tapori steht für gemeinsames Vorwärtsgen, so wie Pepe aus Mauritius es sagt: „In der Gruppe fühle ich mich wohl. Da ich noch nicht schreiben kann, helfen mir zwei Freunde mit dem Buch über unser Leben und zwischendurch mache ich hübsche Zeichnungen.“

Die Taporikinder sind mit dem „Taporibrief“ miteinander verbunden. Er gibt Nachrichten von Kindern aus aller Welt. Er erzählt wahre Geschichten von Mut und Freundschaft. Er berichtet von dem, was Kinder tun, damit es weniger Elend und Ausgrenzung gibt.

Den Taporibrief gibt es in mehreren Sprachen: auf Französisch (11 Nummern im Jahr), Englisch, Spanisch, Portugiesisch.

Tapori wurde von Joseph Wresinski als Freundschaftsbewegung unter Kindern ins Leben gerufen. Auf seiner Indienreise begegnete er Kindern, die auf Bahnhöfen und Strassen lebten und sich doch gegenseitig halfen. Sie wurden „Tapoori“ genannt.

Zurück in Europa schrieb er Kindern hier: „Ihr seid wie die Tapoori, wenn ihr, obwohl ihr fast nichts habt, doch versucht, mit eurer Freundschaft eine Welt zu bauen, wo es kein Elend mehr gibt.“

Joseph Wresinski setzte viel Hoffnung in die Kinder. Ihre Briefe entzückten ihn immer wieder. Einmal antwortete er einer Schulklasse: „Das Schlimmste am Armsein ist das Alleinsein, keine Freunde zu haben, zurückgewiesen und verachtet zu werden. Schliesslich meint man, man sei nicht ein Kind wie die andern. Freundschaft schenken, das ist das Allerwichtigste.“

siehe auch: [www.tapori.org](http://www.tapori.org)

Das Computerspiel kann als DVD zum Preis von CHF 36.-- + Porto bei ATD Vierte Welt, 1733 Treyvaux oder über [kontakt@vierte-welt.ch](mailto:kontakt@vierte-welt.ch) bestellt werden.